Sehnsucht - Glück - Enttäuschung

Autor(en): **A.U.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **4 (1936)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-567020

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Die Seite unserer Frauen!“

Wunderglaube.

von Erich Mühsam.

Hat euch der Rechenkünste Trug
Des Kinderwahnes Glut geraubt? —
So sei's des Rechnens jetzt genug!
Glaubt wieder an das Wunder — glaubt!
Glaubt an das Wunder eures Muts;
Glaubt an den heißen Wunderborn
Des leidenschaftentflammten Bluts;
Glaubt eurer Kraft! Glaubt eurem Zorn!
Entzündet in euch selbst das Licht
Des Wunders, das kein Zweifel staubt!
Ihr seid die Tat — ihr das Gericht —
Ihr seid das Wunder! — Glaubt nur —
Glaubt!

———

Sehnsucht - Glück - Enttäuschung

von A. U.

Ellen galt zu Hause stets als ein seltsames, eigenartiges Mädchen. Keines ihrer Geschwister wollte sie verstehen, selbst die Mutter trat dem seltsamen Wesen kalt und lieblos entgegen.

Ungeliebt und allein wuchs Ellen heran. Nach Beendigung ihrer Schuljahre machte sich der Durst nach Liebe und Zärtlichkeit immer mehr bemerkbar und die braunen, fragenden Augen suchten in den Weiten nach dem Glück.

Eines Abends packte Ellen heimlich ihren Koffer und schlich aus dem elterlichen Haus, ohne sich noch einmal umzusehen, denn sie hatte ja nichts verloren.

Berlin galt für Ellen als Reiseziel. Schon wenige Tage nach ihrer Ankunft fand sie in einem großen Warenhaus im Westen der Großstadt einen ihr zusagenden Posten, wo sie ihre Lehrzeit als Verkäuferin absolvierte. Nur mit zwei ihrer Kolleginnen kam sie näher zusammen. Hansi und Erni hatten sich ihr genähert und gaben sich alle Mühe, sie aus der zu gut erkennbaren Einsamkeit herauszuziehen. Aber Ellen blieb zurückhaltend, und wenn sie mit den beiden zusammen war, mußte sie immerfort denken: „Wenn ihr wüßtet!“ Die traurigen und forschenden Blicke Hansis sah sie nicht, bemerkte auch nicht die jämmerlich wehen, sehnsuchtsvollen Blicke, die Hansi zu Erni hinschickte.

Ellen war 20 Jahre alt geworden als ihr zum erstenmal eine Frau begegnete, die ihr Herz höher schlagen ließ und die sie lieben mußte. Auf einem Damenball lernten sie sich kennen. Hansi und Erni hatten sie solange gequält, bis Ellen endlich ihre Zustimmung gegeben hatte, an dem Vergnügen teilzunehmen. Als Ellen die blonde Frau mit der Hornbrille gesehen hatte, saß sie bald darauf an ihrem Tisch. Ihre fragenden, traurigen Blicke senkten sich tief in die Augen der interessanten, blonden Frau, die ja eigentlich mehr der Typus eines Jungen war — und ihre Blicke wurden erwidert. Ellen konnte es erst kaum fassen, aber bald merkte sie, daß die andere ihre stille Werbung duldete. Was geschah? Ellen wurde von der schon nicht mehr Fremden zum Tanz aufgefordert. Ihr Herz schlug schneller — wie gern hätte sie diese Frau geküßt ,aber sie wagte es nicht.

Noch am selben Abend kam die blonde Frau mit in Ellens behaglich eingerichtetes Domizil.

Ellen erwachte am nächsten Tage glücklich und froh. „Ach du, nie in meinem Leben hätte ich gedacht, daß ich im Leben einmal glücklich werden könnte“, stammelte sie. „Ach, das kommt manchmal schneller als man denkt“, antwortete die schöne Blonde lässig, „wenn das meine Freundin wüßte, die zur Zeit in den Bergen Wintersport treibt, na, ich danke schön!“

„Deine Freundin?“ „Ja, meine Freundin!“

Ellen war leichenblaß geworden und starrte mit leerem Blick vor sich hin. „Komm Mädelchen!“ hörte sie die andere sagen. In Ellen aber wurde alles kalt und tot. Ein ironisches Lächeln legte sich um ihren Mund. Wie hatte sie auch nur einen Moment glauben können, daß sie glücklich werden könnte? „Ich bin kein Ersatz!“ stieß sie hervor. Ellen trat an das Fenster und sah auf die Straße hinunter, aber sie sah nichts und denken konnte sie erst recht nicht. Regungslos stand sie da, bis die blonde Frau gegangen war. Und länger stand sie noch, viel länger. — Nur nichts denken — betäuben, vergessen. —

Ein halbes Jahr war vergangen. Ellen besuchte Dielen, Bars, trank und lebte darauf los. Keiner kümmerte sich mehr um sie. Von den Klubmitgliedern wurde sie verachtet, man sprach nicht mehr mit ihr, man ließ sie allein. Nie mehr sah man Ellen ernst. Ein aufjauchzendes Lächeln trug sie zur Schau — Ellen lachte — lachte — aber ihre Verzweiflung, ihr Alleinsein, alles ihr zugefügte Unrecht, sie in der Liebe betrogen zu haben, ballten sich zusammen und tobten in ihrem Innern, ihr selbst fast unbewußt.

Nach einer durchzechten Nacht ließ Ellen sich von einem Taxi nach Hause fahren. Wer konnte ahnen, was im Innern der so toll-lustigen Frau vorging? Wie im Traum blickt sie mit starrem Blick irgendwohin ins Leere. Wohin sieht sie? Was sieht sie? Ellen bricht zusammen. —

Eine fröhliche Gesellschaft sitzt bei einer Mitgliederversammlung beisammen. „Habt ihr übrigens gehört, daß sich Ellen Wagner erschossen hat?“ fragte die Stimme der Präsidentin. Ein Wirrwarr der Stimmen. „Wirklich? Tatsächlich? Aber nein!“

„Ja, gestern früh — um die ist es nicht schade.“ Man ist sich einig darüber, daß Ellen schlecht war; ihr Tod ist nur eine Sensation, die kein Bedauern oder Nachdenken verursacht, und man geht auf ein anderes Thema über. Nur die blonde Frau ist blaß geworden — totenblaß. Sie ist die einzige, die es weiß daß Ellen nicht schlecht gewesen ist. Sie ist die einzige, die es weiß, aber sie wird nicht sprechen, sie wird schweigen.

„Schlaf wohl, Ellen, du warst den Schlägen deines Lebens nicht gewachsen, deshalb bist du gestrauchelt. Schlaf wohl, Ellen — Du — lieber — Mensch.“

Eine brennende Träne löst sich aus den Augen dieser blonden Frau. —